

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu
richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 123. VI. Jahrg.

London, den 28. Februar 1891.

Preis per No. 1d.

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von SCH. JANOVSKY.

II. Die Arbeiter der Vergangenheit und der Gegenwart.

Wenn alle Seen voll Tinte wären und die Erdoberfläche wäre von Papier, dann würde beides noch nicht hinreichend sein, alle Uebel und alles Elend zu beschreiben, welche das „Mein und Dein“ der Menschheit zugefügt. Soviel wir auch darüber schreiben mögen, es könnte doch alles nur wie ein Tropfen im Meere betrachtet werden; darum widmen wir unsere Aufmerksamkeit der Frage, womit dieses Kapitel betitelt ist, und um uns kurz zu fassen, werden wir die zwei letzten Formen der menschlichen Gesellschaft vornehmen; wir meinen das Mittelalter und unsere neue Zeit. Im Allgemeinen war die Welt im Mittelalter viel ärmer als sie gegenwärtig ist; diese Reichthümer und diesen Ueberfluss, die heute vorhanden sind, existirten damals nicht, Handel und Industrie lagen noch in ihren Windeln, von Dampfmaschinen hatte man noch keine Ahnung, die Arbeit war nicht in solchem Grade eingetheilt wie gegenwärtig, der Schuhmacher hatte das Recht, den Namen seines Berufes zu tragen, weil der Stiefel durch seine eigene Hand vollständig gefertigt wurde, und dasselbe galt für alle Handwerker; denn sie waren kompetente Fachleute; jeder Arbeiter fertigte seine Waare für eine bestimmte Anzahl von Kunden und keiner gab sich der Selbstsucht hin, seine Waaren anzuhäufen, erstlich, weil es nicht gebräuchlich war und zweitens, weil man keine Käufer gefunden hätte.

Solch ein Arbeiter, so arm er auch war, verdiente immer, wenn auch mühselig, sein tägliches Brod. Als Hauptsache ist zu betrachten, dass seine Existenz gesichert und er sein eigener Herr war; er wurde nicht als ein Werkzeug betrachtet, denn er war ein vervollkommneter Arbeiter. Der Lehrling wusste, dass er nach beendeter Lehrzeit sein eigener Herr sein würde, geradeso wie sein Lehrmeister; denn dafür sorgte schon die Zunft. Wie man ersehen kann, waren die Arbeiter jener Zeit ihres Lebensunterhalts mehr oder weniger sicher, sie waren nicht physisch verkommen, wie sie gegenwärtig sind und wurden nicht mit dem hohen Titel „Lumpenproletariat“ beehrt. Dieses aber hat nur so lange gedauert, bis der grosse Weltmarkt die manigfaltigsten menschlichen Arbeiten und zwar in grosser Masse erfordert hat. Durch diese Forderung wurden die kleinen Werkstuben in grosse Fabriken verwandelt, die Arbeit wurde zergliedert und jeder Arbeiter fertigte nur ein kleines Theilchen eines Ganzen, damit die Waarenanhäufung schnell von Statten ginge. Seit der Erfindung der Maschinen, welche die Arbeit um so viel schneller beförderten, sank der Arbeiter von seiner hohen Menschenwürde zum einfachen Werkzeuge herab. Seit jener Zeit datirt auch die berühmte „Freiheit des Arbeiters“; er war frei, und zwar in zwei Hinsichten: Frei war er, seine Arbeitskraft an denjenigen zu verkaufen, der ihm beliebte (denn er war nicht mehr wie früher auf einen Fetzen Land angewiesen). Frei war er aber auch von allen Mitteln und von jeglichem Werkzeug, das zur Herstellung menschlicher Arbeit erforderlich ist. Ausser seinen beiden Händen war er besitzlos, darum musste er seine Kräfte an denjenigen verkaufen, der sich diese Werkzeuge angeeignet hatte. Da er nun, um seinen Hunger zu stillen, zu arbeiten gezwungen war, so musste er sich mit dem Lohn begnügen, den ihm der Maschinenbesitzer zutheilte; dieser Lohn aber entsprach keineswegs dem wirklichen Verdienst des Arbeiters. Dieweil ein einziger Maschinenbesitzer das Leben vieler Hunderte und Tausende von Arbeitern in seiner Macht hat, so bestimmt er einen solchen Lohn, dass dem Arbeiter nichts anderes übrig bleibt als einen von diesen zwei Abgründen zu wählen: Entweder den schnellen Hungertod zu sterben, oder langsam im Elende zu verkommen; gewöhnlich wählt er das letztgenannte Loos.

Durch die Vermehrung der grossen Fabriken und die Vervollkommnung der Werkzeuge und Maschinen, welche förmlich Menschenhände ersetzen, wurde die Zahl der selbständigen Arbeiter immer geringer, weil sie mit ihrem unvollkommenen Werkzeuge mit dem Grossfabrikanten, der Alles mittelst der Maschine produziren liess, nicht konkurriren konnten, weil die Maschinenarbeit wohlfeiler war, und so sah sich der Kleinmeister gezwungen, seine Werkstube zu schliessen, um beim Grossfabrikanten in's Sklavensjoch zu treten.

Eine kurze Zeit war die Sachlage erträglich, denn die Nachfrage nach Waaren war höchst bedeutungsvoll, der wissenschaftliche Mechanismus war noch nicht vorgeschritten und alle Tage entdeckte man einen neuen Marktplatz, wo die angefertigten Waaren Absatz fanden, und der „Freie“ verdiente mithin noch seinen Lebensunterhalt. Aber diese „Wunder“ hielten keineswegs lange an; die neuen Handelsplätze und Märkte waren überall ausgebeutet, und mit Hilfe der Maschinen, die sich mehr und mehr vervollkommneten, wurde die Arbeit zehn-, ja hundertmal schneller hergestellt wie früher; die Docks wurden mit Waaren überfüllt, welche keine Käufer fanden und der Stillstand machte sich im Handel geltend. Manche Fabrik, welche einst Tausende von Arbeitern beschäftigte, steht nun ruhig wie ein Grab; was wird aber aus dieser Anzahl von Menschen werden, welche dort gearbeitet haben? Sie werden vor Hunger und Kälte sterben, nicht darum, weil keine Lebensmittel oder Kleider vorhanden sind, nein, aus dem einfachen Grunde, weil sie keine Mittel besitzen, um diese Gegenstände zu kaufen.

Ist es nicht eine namenlose Ungeheuerlichkeit, dass Menschen darum hungern sollen, weil die Esswaaren im Ueberflusse vorhanden sind, und darum nackt und barfuss umhergehen sollen, weil mehr Kleider und Schuhe vorhanden sind, als wirklich verbraucht werden? Und diese Thatsache wird sich nicht ändern, solange es Ausbeuter und Ausgebeutete geben wird, das heisst, solange das „Mein und Dein“ existirt.

Angenehme Arbeit.

(Schluss.)

Geschirr- und Tellerwaschen! Langweilige und schmutzige Arbeit, wem widersteht sie nicht? Eine Arbeit, die nur deshalb noch mit der Hand gemacht wird, weil der Haussklave als nichts gilt. Aber nachdem die amerikanische Frau anfängt, sich dagegen zu wehren, musste man wohl einen Ausweg suchen, und man fand ihn auch. In Amerika hat es bereits eine Anzahl Städte, wo das heisse Wasser geradeso wie das kalte Wasser in's Haus geleitet wird. Unter solchen Umständen war die Lösung erleichtert und eine Frau M. Cokran erfand die Maschine, welche Geschirre wascht und trocknet (zwanzig Teller und Schüsseln in längstens drei Minuten), und eine Fabrik in Illinois fertigt bereits solche Maschinen. Und was die kleinen Haushaltungen anbetrifft, so werden diese ihre Teller in die Waschanstalten schicken, gerade wie die Schuhe in die Wischenstalten. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass diese beiden Funktionen — Wischen und Waschen — in ein und denselben Etablissements ausgeübt werden.

Esszeug putzen bis man sich die Haut von den Fingern wetzt, Wäsche waschen und auswinden, dass die Hände bluten und man sie verrenkt, und wobei man sich Erkältungen zuzieht, das alles wird noch so lange gemacht, so lange das Weib nicht an seinem Sklavensjoch schütteln wird; denn dies und vieles andere macht man viel besser mit der Maschine. Und die Maschinen werden sich in den Haushalt drängen zu gleicher Zeit mit der Vertheilung der Dampfkraft, welche sie ohne die geringste Muskelanstrengung in Bewegung setzt.

Alle diese Maschinen kommen äusserst billig und wenn man sie trotzdem so theuer bezahlen muss, so ist es zum Theile, weil sie noch nicht zur allgemeinen Regel geworden, vor allem aber, weil wir von jeder Sache die wir kaufen, drei Theile an die Herren, welche die Börse, den Boden, das erste Material, die Fabrikation, den Verkauf, die Steuern etc. manipuliren, als Tribut bezahlen müssen, damit sie schön in Carrossen fahren und nach ihrer Phantasie leben können.

Aber das letzte Wort in der Erlösung der Frauen, das Ideal des zukünftigen Hauswesens, ist nicht, eine Maschine zum Bürsten, eine andere zur Wäsche, eine dritte zum Tellerwaschen etc. zu haben. Nein, das Hauswesen der Zukunft tritt aus seiner Vereinsamung heraus, um sich, eines mit dem andern betreffs praktischer, der Bequemlichkeit dienender Einrichtungen zu vereinen. Die Zukunft gehört z. B. dem gemeinschaftlichen Wärmeleiter, der in jedes Haus, in jedes Zimmer der Gemeinde oder des Distrikts die Wärme leitet und das Feuermachen erspart. Dieses geschieht bereits in einigen amerikanischen Städten. Röhren mit heissem

Wasser zirkuliren in allen Häusern, in jedem Gemach und ihr braucht bloß einen Hahn zu drehen, um eurem Zimmer die gewünschte Temperatur zu geben. Zieht ihr aber offenes Feuer vor, dann braucht ihr bloß das Heizgas anzuzünden, welches von einem Zentralreservoir hergeleitet wird. Die ewige Ofenputzerei, das fortwährende Unterhalten des Feuers — und jede Frau weiß, welche enorme Zeit dies in Anspruch nimmt — verschwindet vollständig. Die Kerze, die Lampe, ja selbst das Gas haben sich überlebt. Es giebt bereits Häuser, wo es genügt, an einen Knopf zu drücken, um das elektrische Licht emporsprühen zu lassen. Und der Luxus einer elektrischen Lampe ist im Grunde nur Zeit- und Geldersparnis.

Endlich ist man bereits in einigen amerikanischen Städten im Begriff, Gesellschaften zu gründen, welche die ganze Hausarbeit abschaffen sollen. Es soll für jede Häusergruppe eine Anstalt gegründet werden, wo Geschirr, Wäsche, Stiefel und alle dergleichen Hausartikel auf eine leichte und angenehme Weise mit Maschinen gereinigt und wieder in's Haus geliefert werden können; auf Verlangen wird auch Frühstück, Mittag und Abendmahl zur Esszeit in geheizten Wagen in's Haus geliefert.

In der That giebt es mehr wie 20 Millionen Engländer und Engländerinnen, welche zwischen 12 und 2 Uhr ihr Mittagmahl einnehmen, bestehend aus Rinds- oder Schöpfenbraten oder gekochtem Schweinefleisch, Kartoffeln und Gemüse, je nach der Jahreszeit. Es brennen wenigstens 4 Millionen Feuer ungefähr 2 bis 3 Stunden, um dieses Fleisch zu braten und das Gemüse zu kochen; 4 Millionen Frauen verwenden ihre Zeit zur Zubereitung dieser Speisen, die alle zusammengefasst nicht mehr wie 10 verschiedene Gerichte ausmachen.

„50 Feuer“, schrieb vor Kurzem eine Frau, „da, wo ein einziges genügen würde“. Easet auf euerm Tisch, in eurer Familie, unter euern Kindern, wenn ihr wollt; aber weshalb, zum Teufel! die 50 Frauen, die fast den ganzen Tag verlieren, um eine Tasse Kaffee und ein so einfaches Essen zu bereiten? Vereinigt diese 50 Feuer und zwei Personen und ein einziges Feuer genügen, um alle diese Braten und Gemüse zu bereiten. Wählt selbst das Stück Fleisch, das ihr gebraten haben wollt, wenn ihr so naschhaft seid, würzt euer Gemüse nach euerm Geschmack; aber weshalb die erwähnte Feuer- und Arbeitskraftverschwendung?

Weshalb? Weil die Frauenarbeit für nichts gerechnet wird. Weil in jeder Familie es wenigstens eine Sklavin — die Mutter — mit einer oder mehreren Mägden giebt, die ihre ganze Zeit der Küchenarbeit opfern müssen. Weil selbst diejenigen, welche von der Befreiung der Menschheit träumen, die Frau aus ihren Träumen ausschliessen, weil sie es fast unter ihrer männlichen Würde halten, sich um die Küchensachen zu kümmern, welche sie auf die Schultern des armen Aschenbrödels — der Frau — entladen haben.

Die Frauen emanzipiren, heisst nicht, ihnen die Universitäten, Parlamente etc. zu öffnen; denn die emanzipirte Frau entladet immer wieder auf eine andere Frau die Sorgen und Plagen des Hauswesens. Die Frau emanzipiren heisst, sie von der lästigen Arbeit des hentigen Haushalts zu befreien und die Kindererziehung so zu organisiren, dass der Frau hinreichend freie Zeit zur Bildung und Zerstreung bleibt.

Und dieses wird in Erfüllung gehen, weil ja schon, wie wir in diesem Artikel nachgewiesen, die heutige Gesellschaft damit angefangen hat. Wisset aber, dass eine Revolution, die die Schürzenklaverei aufrecht erhält, und würde sie sich mit den schönsten Worten der Freiheit, Gleichheit und Solidarität berauschen, keine Revolution ist. Die Hälfte der Menschheit, das weibliche Geschlecht müsste sich noch einmal erheben, um auch seine Freiheit zu erobern. M.

Zur 1. Mai-Bewegung.

Obwohl es mir lieber gewesen wäre, auf alle von etwaigen Opponenten eingesandten Einwendungen zugleich zu antworten, veranlasst mich der — eigenthümliche Ton des Gen. X. mit der Antwort nicht so lange zu warten. Dabei „die Wahrheit durch Phrasen zu entstellen“, dürfte den gewiegtesten Phrasenhelden schwerfallen, da „Narrheit der Narrheiten“, „Wahnsinn“, „Tollwuth“ und ähnliche drastische „Schläger“ durch eine sachliche Auseinandersetzung schwer zu „widerlegen“ sind. Wenigstens ich für meinen Theil bin in der angenehmen Lage, die Antwort darauf schuldig bleiben zu müssen.

Doch der Genosse X. schreibt von „so einfachen Thatfachen“ und behauptet unter a) „die Idee der Maibewegung sei von den Sozialdemokraten in einem Augenblicke ausgegangen, wo diese Partei in allen Ländern durch Kompromisse mit der Bourgeoisie der Revolution auf eine freche, schändliche Weise entsagt hat.“

Es steht mir ferne, dem letzten Theil dieses Satzes zu widersprechen; allein es dürfte dem Gen. X. nicht unbekannt sein, dass die Idee der „Maibewegung“ nicht erst von den Soz.-Dem. im Jahre 1889 in Paris ausging, sondern schon im Jahre 1886 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, an welcher viele unserer Genossen theilnahmen, und schliesslich die unvergesslichen Genossen Lingg, Fischer, Engel, Parsons und Spies als Märtyrer der Reak-

tion zum Opfer fielen. Nun handelt es sich aber um einen allgemeinen internationalen Streik zu irgend einer gegebenen Zeit (ob das am 1. Mai oder einem andern Datum geschieht, ist nebensächlich) und diese Idee ist noch viel älteren Datums, indem dieselbe das zum Klassenbewusstsein erwachte Proletariat schon zu Ende der 60er Jahre auf das Eifrigste beschäftigte und nur an dem mangelnden Vertrauen in die internationale Solidarität der Arbeiterschaft scheiterte. Mittlerweile hat diese Idee trotz aller Schwankungen der Arbeiterbewegung, in den Arbeitermassen aller Länder immer festere Wurzeln gefasst und bestimmtere Formen gewonnen, so dass sie für alle Arbeiterparteien ein Faktor wurde, mit dem gerechnet werden muss.

Verschiedene Gruppen unserer französischen Genossen machten z. B. schon lange vor dem Pariser Kongress Propaganda mit und für diese Idee. Thatsächlich ging also dieselbe nicht von den Soz.-Dem. „in dem Augenblicke u. s. w.“ aus, sondern dieselben suchten einfach diese schon vorhandene Idee für ihre Zwecke auszubeuten. Ueber das „wie“ habe ich mich bereits in meinem Artikel ausgelassen.

Dass und ob b) die Maibewegung voriges Jahr Fiasko gemacht, ist eine Sache persönlicher Auffassung, und sind die Meinungen darüber sehr getheilt. Wer z. B. das Fiasko darin erblickt, dass die Arbeiter an vielen Orten statt einen ernsthaften Streik zu beginnen, sich mit winselnden persönlichen oder schriftlichen Beteleien oder gar mit allerunterthänigsten Prozessionen begnügten, ist doch eben, wie ich ausgeführt, zum grossen Theile die Schuld unserer eigenen Stellungnahme zu dieser Frage. Und wenn das erste Mal der Erfolg nicht unseren Wünschen entspricht, so ist dies ebenfalls noch kein Grund, die Flinte in's Korn zu werfen; denn das ist vor auszusehn.

Die Theile c und d sind überhaupt hinfällig, da ich keinem „Festtage“ oder „Feiertage“, sondern einem allgemeinen, fortgesetzten Streik das Wort geredet habe.

Wie wenig derselbe e) eine „Utopie“ ist, haben die Arbeiter Kataloniens, Andalusiens, der Viscaya, des nördlichen Frankreich, Belgiens, Böhmens und Mährens bewiesen, welche tage- und wochenlang mit der bewaffneten Tyrannenmacht im offenen Kampfe standen und daraus um so höhere Begeisterung für einen nächsten Kampf mit verstärkter Macht schöpften.

Wenn nun die Soz.-Dem. alles aufbieten, die revolutionäre Tendenz dieser Bewegung zu verwässern, durch Inscenirung eines lächerlichen Feiertages den revolutionären Geist zu brechen und abzuleiten suchen, so finde ich darin eine doppelte Pflicht für uns, solchem demagogischen Treiben durch energische revolutionäre Propaganda entgegen zu arbeiten, anstatt den Demagogen das Feld zu überlassen, indem wir den Zweck eines ersten Streikes mit allen seinen revolutionären Konsequenzen nachzuweisen suchen.

Hätte Gen. X. nur etwas aufmerksam meinen Artikel gelesen, so würde er nicht Dinge bekämpfen, welche gar nicht darin enthalten sind. P.

Eine nette Illustration

über das wahre Wesen des grosskapitalistischen Raubsystemes hat dieser Tage der „amerikanische Wisky Trust“ geliefert.

Die „Trusts“ sind bis heute die vollendetste Form des grosskapitalistischen Raubsystemes, worunter das Volk leidet. Sie bilden eine Koalition der bedeutendsten Firmen eines oder mehrerer Produktionszweige, um den Markt der respektiven Produkte nach Willkür zu beherrschen. Sie bestimmen deren Preise, die Quantität der Produktion resp. der Menge der auf den Markt zu bringenden Produkte, so dass z. B. bei guter Ernte oder durch Verbesserungen oder neuere Entdeckungen gewonnene Vortheile ausschliesslich in die Taschen der „Trusts“ fliessen, während gegentheilige Schwankungen durch Erhöhung der Preise von den Konsumenten getragen werden müssen. Natürlich beherrschen sie auch ebenso den Arbeitsmarkt, so dass Produzenten wie Konsumenten unter allen Umständen die Opfer dieser Raubgesellschaften werden müssen. Dabei beherrschen sie auch selbstverständlich Gesetzgebung, Staats- und Gemeindeverwaltung, da sie, vermöge ihrer ungeheuern Kapitalien, sowohl die Wahlen wie die Besetzung der öffentlichen Aemter etc. beeinflussen, resp. mit ihren Kreaturen besetzen. Es ist klar, dass unter solchen Umständen das von den Bourgeois-Oekonomen soviel gerühmte Gesetz von „Angebot und Nachfrage“ eine leere Funktion ist.

Nun kommt es aber dennoch vor, dass sich einzelne kapitalistische Haifische widerspenstig zeigen und den Anschluss an den „Trust“ verweigern, worauf sich denn in der Regel zwischen den Beiden ein Kampf auf Tod und Leben entspinnt. Vor keinem Mittel wird da zurückgeschreckt, den widerspenstigen Konkurrenten zu vernichten, zur fast ausnahmslos gelingt.

Doch der Fall des „amerik. Wisky Trust“ illustriert deutlicher als alle Auseinandersetzungen es vermögen. Derselbe hatte nur einen Dissidenten von Bedeutung in der Chicagoer Spiritusbrennerei von Schuhfelt & Co. Alle Anstrengungen, dieselbe zum Kapituliren zu bringen, scheinen erfolglos gewesen zu sein; ebenso wie eine Brandlegung und ein Bombenwurf in die Fabrik. Eine Gesellschaft mit 35,000,000 Kapitalbesitz kann sich schon etwas erlauben, und so

brachte das Syndikat (Trust) der Schnapsbrenner zuerst eine ihrer Kreaturen als Steuerinspektor in den Bezirk der Konkurrenzfabrik und dieser selbe „Staatsdiener“ hatte dann noch den speziellen Auftrag, für das Entgeld von 25,000 Dollars die betreffende Konkurrenzfabrik mittelst einer eigens konstruirten „Höllmaschine“ in die Luft zu sprengen. Die Abmachung war so getroffen, dass der Steuerinspektor 10,000 Doll. gleich und den Rest nach gelungener That erhalten solle. Der Sekretär des Syndikates, Namens Gibson (ein mehrfacher Millionär), versicherte seinen „Mohren“, die Maschine sei so gestellt, dass er noch genug Zeit habe, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Sei es aus Misstrauen oder Habsucht, mehr zu erhalten oder aus anderen Gründen, welche wohl niemals an die Oeffentlichkeit gelangen werden, genng, der „Mohr“ verrieth den teuflischen Plan, durch welchen auch an 150 Arbeiter ihr Leben verloren haben würden; und der Sekretär Gibson, welcher eigens nach Chicago gekommen war, um der Explosion persönlich beizuwohnen, wurde im letzten Augenblicke verhaftet. Eine genauere Untersuchung der Höllmaschine ergab, dass auch der „Mohr“ Steuerinspektor, falls er den Plan zur Ausführung gebracht hätte, unfehlbar auf der Stelle selbst getödtet worden und so der einzige Zeuge dieses teuflischen Massenmordplanes für ewige Zeit stumm gemacht worden wäre.

Und was geschah dem eigentlichen Urheber dieses Massenmordplanes? — Ach ja, er wurde verhaftet und — gegen 20,000 Doll. Bürgschaft wieder auf freien Fuss gestellt! —

Die Presse heuchelt grosse Entrüstung, die sogenannte „sozialistische“ Presse fordert exemplarische Bestrafung dieses Missethätters und nennt dies ein „kapitalistisch-anarchistisches“ Attentat. Allein wir suchen weder uns selbst, noch Andere zu täuschen, weil wir wissen, dass dem Millionär Massenmörder kein Härchen gekrümmt wird. Dagegen aber wurden in Pittsburg drei streikende Arbeiter als Rädelführer eines „Riots“ zum Tode verurtheilt, ohne dass auch nur der Schatten eines Beweises für deren Schuld an dem im Kampfe erschlagenen Büttel erbracht worden wäre.

Das ist die Bourgeoisemoral, das sind die Blüten unserer soviel gepriesenen Bourgeoisemoral. Und wer angesichts solcher That-sachen mit solchem Raubmordgesindel noch zu paktiren oder parlamentiren vermag, muss entweder Idiot oder — verblendeter Schurke sein.

Nur Eines, Eines kann die Loosung der Arbeiter sein:

Rottet sie aus, die erbärmliche Brut!

Arbeiterschutz.

Es ist doch ein wahres Vergnügen, zu sehen, wie sich unsere Freunde, die herrschenden Klassen, bemühen, uns vor den Folgen ihres für sie so vortheilhaften Produktionssystems zu beschützen. Sogar in Spanien, wo dieses System sonst noch in den Kinderschuhen steckt, fängt man an, die demselben gefallenen Opfer zu beschützen oder doch von deren Schutze zu sprechen. „El Productor“ schreibt über dieses Thema Folgendes: Mit dem grossen Fortschritte, welchen die anarchistische Propaganda im spanischen Sprachgebiete macht, indem sie die Religion, Politik und sonstige Einschläferungsmittel kritisiert und lächerlich macht, erzeugt sie durch den einfachen und sachlichen Vortrag unserer die Menschheit befreienden Prinzipien zugleich den revolutionären Geist und beunruhigt auf diese Weise die dominirenden Klassen, welche, da sie sehen, dass ihr Einfluss bei den arbeitenden Massen verloren geht und nach diesem Verlust die Vernichtung ihrer Privilegien nur eine Frage der Zeit ist, schnell das alte Lied vom Schutze des Arbeiters herunterzuleiern anfangen, um die wunderbaren Fortschritte unserer Ideen zu hemmen.

„El defensor de Cartagena“, das Organ der liberal dynastischen Partei, ruft unter dem lebhaften Eindrucke eines von unserem Genossen Esteve vor Kurzem dort gehaltenen Vortrages und der Wärme, mit welcher die Arbeiter jener Stadt die Ideen des Vortragenden aufnahmen, aus: „Die Arbeiterklasse muss beschützt werden; aber wir sind nicht der Meinung, dass ihre Leiden durch das Predigen extremer und gewaltsamer Mittel gehoben werden, welche letztere unvermeidlich zum verhängnissvollen Ruine führen müssen“ und nachdem er uns erzählt hat, dass seine Partei die „Menschenrechte“ verteidige, deren die Arbeiterklasse auch „würdig“ sei, ist er doch der Ansicht, dass der Vortragende sehr übertrieben habe. „Ein Catalonier resp. ausländischer Hetzer, wie das in solchen Fällen immer der Fall ist (wir wissen das aus Erfahrung), von dem man überdies nicht wisse, ob er Arbeiter sei“, bemerkt er boshaft dazu, wir aber wissen es, Herr Redakteur, nämlich, dass er eines jener unzähligen Opfer ist, welche unsere heutige Gesellschaft produziert und „dass in Cartagena Niemand sei, welcher die Arbeiter missbrauche“. Er giebt jedoch zu, dass die Arbeiter sich emanzipiren, indem sie sich gegenseitig unterrichten, Kooperativgenossenschaften, Unterstützungsvereine u. s. w. gründen.

Es ist das die fortwährende Vormundschaft unserer Ausbeuter und Tyrannen. Es ist sehr unmüthig, so viele Beschützer zu haben und trotzdem Hungers zu sterben. Alle bemühen sie sich, uns zu regieren und zu beschützen, alle, vom verstocktesten Konservativen bis zum freigeistigen Republikaner, und trotz allen beschützenden Regierungen wird die Ausbeutung immer intensiver und wir in Folge dessen immer tiefer herabgedrückt. Aber glauben diese Herren vielleicht, dass wir immer die verhasste und verdammte, unfähige miserable Klasse bleiben werden?

Ist es nicht euer gutes Recht, Monarchisten und Republikaner! dass ihr das Privilegium habt, uns auszubeuten, und wir die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, uns auszubeuten zu lassen? Bilden wir doch nach Eurer für uns

massgeblichen Meinung von Natur aus eine verschiedene Rasse von der Eurigen!

Das sonderbarste in der Sache ist, dass Revolutionäre und Männer der Wissenschaft, wie z. B. Salmeron, welcher in jener feierlichen Weise, welche ihm eigen ist, uns von Freiheit und allgemeinen Menschenrechten spricht, obgleich er in Wirklichkeit nichts ist, als ein Buhler um die Staatsmacht, wozu ihm die Arbeiter mit ihrem Wahlrechte verhelfen sollen, damit er sie dann mit Verachtung als fromme Lämmer den Reaktionen zuführen kann; vorläufig jedoch, bis es so weit kommt, bietet er uns seinen ganz besonderen Schutz an.

Was ist es nun, das man von solchen sich selbst immer widersprechenden, hochmüthigen, aber gleichwohl die Arbeiter beschützenden Politikanten erwarten kann? Nichts mehr und nichts weniger als Sklaverei und Misere. Es sind Beschützer, welche nicht mehr Recht noch Freiheit gewähren als ihr Parteiinteresse erlaubt, oder nur soviel, wenn es nicht überhaupt wie in den meisten Fällen beim Versprechen bleibt, um an's Staatsruder zu kommen und ihre tiefen Taschen zu füllen oder ihrem Ehrgeiz zu fröhnen, im Uebrigen aber wohl zuzusehen, dass alles beim alten bleibt. Alle Institutionen haben uns längst praktisch bewiesen, dass alle Protektion von oben eine abscheuliche Lüge ist, was zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, eine unserer Hauptaufgaben sein soll.

Darum fehle fernerhin keiner mehr von uns, den Schöpfern alles sogenannten Reichthums und Wohlstandes, sondern stelle jeder seinen Mann in dem Kampfe, welcher uns befreien wird, und verbitten wir uns besonders den Schutz derer, welche von den Früchten unseres Schweisses leben; fort mit Sanftmuth und Toleranz, welche gegen alle Gerechtigkeit verstossen, welche die Ursachen sind, dass wir die gegenwärtige Misere zu erdulden haben.

Fort mit Euch, Ihr Gaukler aller Schattirungen!

Arbeiter, an unsere Arbeit! Seien wir keine Narren mehr, sei es unser ständiges Ziel, unser innigstes Streben: „Die vollständige soziale Befreiung“.

Ueber die Agitation in Norwegen

entnehmen wir aus einem Briefe des Gen. Ivar Mortensen im „Fedraheimen“:

So gut wie dieses Jahr habe ich noch nie eine Weihnachtsnacht benützt. Ich habe den Anarchismus und Kommunismus in vielen verschiedenen Bezirken gepredigt und im Ganzen 18 Vorträge in 15 verschiedenen Orten gehalten.

Ein Bekannter schrieb mir: „Dass Du die Reise nach Hemarkja machtest, war vortrefflich. Es war ähulich als wenn ein Prophet nach Philistää fährt.“ Und wahrlich, die dortigen Bewohner haben bei uns Nordbewohnern keinen grossen Ruf; sie sind bekannt für ihre Habsucht und ihren kleinlichen Handelsgeist.

Da ich im Herbst im „Arbeiderbladet“ bekannt machte, dass diejenigen, welche mich zu hören wünschen, sich bei mir melden sollten, dachte ich am wenigsten, dass die Leute in den Grossbezirken meinen Ausführungen lauschen wollten, aber meine Vermuthung war, dass in den Gebirgsgegenden und Waldlöchern sich doch am Ende einige muthige Geister finden würden, welche ihre Tage in einer mehr freien Bewegung verlebte und gelernt hatten, sich auf sich selbst zu verlassen, und nicht gewohnt sind, vor Autoritäten und Kapitalisten sich zu beugen. Darum hat es mich gewundert, dass ich gerade aus diesen Grossbezirken so viele Einladungen bekam, ja soviel mir bekannt ist, von allen Arbeitervereinen mit Ausnahme von einem.

Ich weiss wohl, dass kann ein Verein voll und ganz sich um meinen Gedanken gesammelt hat. Die leitenden Personen nahmen Abstand von meinen Ideen, überall hat man mir aber gedankt und gesagt, dass es gut sei, dass einmal neue Gedanken verbreitet werden und Einiges wurde auch sogleich gutgeheissen. Und auch damit bin ich zufrieden. Ich glaube, dass, wenn die Toleranz soweit geht, dass ein Vereinsvorstand einen Mann einlädt, um Vorträge zu halten, mit dessen Ideen er nicht einverstanden ist, dann sind wir über die schlimmsten Hindernisse des Fortschrittes hinweg, das Volk ist zum Selbstdenken mehr reif geworden, und die Wahrheit wird früher oder später sich Bahn brechen. Es war nur auf einer Stelle, wo ich ein freundliches Entgegenkommen vermissen musste. Als ich dort mit meinem Vortrag, welchem ein paar hundert Personen mit sichtbarem Interesse folgten, fertig war, trat eines der Vorstandsmitglieder hervor und sagte, dass, wenn er gewusst hätte, dass mein Vortrag in dieser Richtung gehen würde, ich nicht eingeladen worden wäre. Dieser Mann kannte aber meine Ideen, erstens von „Fedraheimen“ und zweitens aus zwei Gesprächen, welche ich schon vor 2 Jahren und erst wieder vor 3 Wochen mit ihm hatte. Ich verzeihe ihm aber, denn der politische Druck ist nämlich in diesem Bezirke gross und da nächsten Sommer dort Wahlen stattfinden, so hatte man wohl bange, die Rechte möchte dann die Arbeitervereine und die Linke auf die selbe Stufe mit den Anarchisten stellen und dadurch in diesem Bezirke die Oberhand bekommen.

Ueberall habe ich bei den Meisten Verständnisse für meinen Gedanken gefunden. Dass die Zeit soweit herangerückt ist, wo diese Gedanken Anklang finden, konnte ich aus dem zahlreichen Besuche der Versammlungen schliessen. An Wochentagen waren 70—100 und an Sonntagen 100—400 Personen anwesend*). Einige reisten von einem Bezirke zum andern, um 2 bis 3 Vorträge über dasselbe Thema zu hören, und wenn ich mehrere Vorträge an demselben Orte hielt, so war der zweite besser besucht wie der erste. Anarchistische Schriften habe ich zu Hunderten verbreitet; an verschiedenen Stellen konnte ich für 8 bis 12 Kronen auf einen Abend verkaufen. Selbst im Eisenbahnzuge habe ich Leute über Anarchismus diskutieren hören und die Zeitungen waren voll von Anmeldungen und Kritik. Ich darf wohl sagen, dass in Hemarkja in diesen Tagen keine Frage so viel diskutiert wird, wie Kommunismus und Anarchismus. Fast überall habe ich wenigstens Einige, die sich voll und ganz meinen Grundsätzen angeschlossen haben; selbst alte Frauen sagten mit Begeisterung: Ja, was gerecht ist, muss vorwärts gehen. Reine Anarchisten habe ich zwischen alten Bauern in Oosterdalen ge-

*) Man muss hier in Betracht ziehen, dass in Norwegen die Leute weit auseinander wohnen und dass es dort keine Dörfer giebt, sondern höchstens 2 bis 3 Bauernhöfe zusammen liegen, und zu solch grossen Versammlungen die Leute dann meilenweit herkommen. (D. R. d. „Aut.“)

fundes; Leute, welche ausschliesslich aus der Schule des Lebens gelernt haben; sie sind aus sich selbst zu demselben Resultat gekommen, zu welchem ich durch Studien gelangte, und das ist interessant. In einem Orte sagte mir ein Mann, welcher mit der Volksstimmung sehr vertraut ist, dass fast alle Arbeiter mit mir übereinstimmen. Dort war ich aber früher einmal und habe Vortrag gehalten.

Du kannst glauben, ich bin herzlich erfreut, gefunden zu haben, dass die Zeit gekommen ist, wo der Kommunismus und Anarchismus ausgerufen werden können, als die erlösenden Worte, dass sie als das Zeichen gelten werden, um welches grosse Schaaren der Landbevölkerung, sowohl des flachen Landes als auch der Gebirgsgegenden, sich herumsammeln.

Beim Antritt meiner Reise dachte ich, um all' den Spott, Hass und die leeren Bänke aushalten zu können, welche mir in Aussicht standen, mich mit einem Panzer ausrüsten zu müssen; ich hatte mich aber getäuscht. In jedem Bezirke erhielt ich grössern Muth und festeren Glauben daran, dass die Sache, wofür wir kämpfen, die einzige sei, welche hier in Norwegen zu leben berechtigt ist.

Ich muss dem Apostel zustimmen, der da sagt, dass der Glaube die Macht ist, welche die Welt erobern kann . . .

In einem spätern Brief von Tröndelagen schrieb er unter Anderem Folgendes: In Tröndelagen sind viele brave Leute. Mit Freuden hörte ich hier zum ersten Male einen norwegischen Bauer mit klaren und kühnen Worten seinen Anschluss an den Anarchismus erklären. Sonst hört man überall in den Landbezirken von Anarchisten hier und dort, und hier ist eine freisinnige heranwachsende Jugend, mit dem Dichter des Anarchismus, Arne Garborg an der Spitze, von welcher man in naher Zukunft die besten Früchte erwarten kann. Es scheint, dass hier im Norden ein Ernst und eine Kühnheit in dem Volke liegt, welche uns das Beste voraussetzen lassen.

Correspondenz.

Berlin, im Februar 1890.

Die Götter der Berliner Sozialisten.

Die Völkerstämme oder die Massen des Alterthums wählten sich Anführer, verherrlichten dieselben, verehrten sie wie Götter und beteten sie an, bis diese sich wirkliche Götter Dünkenden, von der Hundedemuth der Massen überzeugt, diese zu knechten anfangen, wie es Hunde verdienen.

Auch die Massen der Berliner Arbeiter haben ihre Führer Liebknecht, Singer und Bebel zu Göttern werden lassen. Die blossen Winke derselben wurden als ganz besondere Begünstigungen angesehen. Knechtseeligkeit, Liebbedienerei, Speichelleckerei, das waren die Tugenden der Massen, die Wille als noch unter den Heerdenthieren stehend bezeichnete. Wo Hurrah gerufen wurde, da fielen diese mit ein; sie haben die Ehre gehabt, diese Götter zu sehen und waren zufrieden und gingen, gestärkt an Leib und Seele, von dannen. Sie haben sie gesehen und das war es, was sie wollten. Hören war Nebensache und Denken? — Ja, das ist gar nicht ihre Sache, dazu fehlt ihnen das Gehirn: „unsere Götter werden das schon besorgen“. Und wie besorgen es diese Herren!

Wie Liebknecht die Massen tyrannisirt, davon hat man anderwärts gar keine Ahnung. Indessen hätte man ihn doch nicht für so plump gehalten, wie er ist.

Die Arbeiterpartei, so sich sozialdemokratisch nennt, sah sich veranlasst, Gesetze zu schmieden — recht und schlecht —, wonach Aemter und Ehrenstellen zu vergeben, Boycotts zu verbhängen sind u. s. w. Verschiedenen Kommissionen liegt die Ausführung derselben ob; unter Anderen auch einer Kommission betreffs Abhaltung von Versammlungen, die den Arbeitern anrieth, die Lokale solcher Wirthe zu meiden, welche ihre Räumlichkeiten für Versammlungen verweigerten. Und die Arbeiter haben darauf sehr viel gehalten, dass nämlich auch Jeder danach handeln solle. Der Gesetzeschmieder Liebknecht jedoch, der Herrgott der deutschen Wahlmichelei, macht Gesetze nur für Andere; er denkt wie der Czar und setzt sich über die Gesetze hinweg. Er weiss, dass er den Massen, die selbst den Herrgott aus ihm gemacht haben, bieten kann, was er will. Er lässt sich nichts vorschreiben, „er schreibt vor“; und dabei besucht er gerade die boycotteten Lokale. Die Kommissionsmitglieder legen nun ihr Amt nieder und es herrscht eine hochgradige Erregung unter den Massen. Was wird geschehen? —

Nicht viel. Einigen wird ein Licht aufgehen, die Masse wird es aber ganz erklärlich finden, dass der Herrgott seine eigenen Wege (Privatwege) gehe; er muss doch Begünstigungen haben.

Indess einen Schritt weiter dürfte das Volk von Berlin durch solche Fusstritte des Herrgottes Liebknecht schon kommen. Nur weiter so, der deutsche Michel ist wohl an's Getretenwerden gewöhnt und kann nur durch ganz aussergewöhnliche Fusstritte aus seiner Lethargie gebracht werden; die Denkenden werden aber wissen, was sie zu thun haben. Die Massen, d. h. die Heerdenthier, die zu denkfaul sind, werden ihren Herrgott noch weiter anfehen, sie zu treten und zu züchtigen, bis der „Spiritus“ dieses Herrn ganz zum Teufel und die Massen einsehen werden, dass sie einen Geistesschwachen zum Herrgott hatten, den sie dann schliesslich fallen lassen werden. O.

Militärisches.

Die Soldatenmisshandlungen in der deutschen Armee vermindern sich trotz der Enthüllungen in der Presse nicht.

In der Chevauxleger Kaserne zu Nürnberg hat ein Unteroffizier einen Gemeinen im Stalle nackt ausziehen und ihm mit Kübeln eiskalten Wassers Sturzlüder geben lassen, so dass der Soldat ohnmächtig vom Platze getragen werden musste, noch am 6. Tage nach dem Vorfall bewusstlos im Lazareth lag und zeitweilig nicht mehr gesunden dürfte.

Am Freitag vorvoriger Woche exerzirten aktive Mannschaften auf der Schiesswiese (Exerzierplatz) zu Zittau. Aus irgend einer Veranlassung wurde dabei einem der Soldaten auf Befehl eines Unteroffiziers der vierten Kompagnie ein Stück Eis auf den Kopf gelegt und musste das eine Zeit lang liegen bleiben.

Ein Wachtmeister des Leibgarde-Husarenregiments zu Potsdam wurde vorige Woche zur Verbüssung einer Arreststrafe abgeführt, weil er einen Husaren, der zu spät zum Dienst gekommen und deshalb bestraft worden war, angespien hatte. Aber auch der Husar wurde mit Arrest bestraft, weil — er sich wiederholt nach dem Fortgang seiner Beschwerde erkundigte. — Gegen einen Wachtmeister von der 2. Batterie des 2. Garde-Artillerieregiments schwebt eine Untersuchung, weil er Mannschaften, die auf Urlaub waren, ihre Löhnung nicht ausbezahlt, auch andere Gelder unterschlagen haben soll.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Es ist bekannt, dass die Arbeitslosen, welche die Noth zum Betteln treibt, von der „respektabeln“ Klasse gewöhnlich als arbeitsscheue Vagabonden angesehen und behandelt werden; und gewisse „anständige“ Blätter machen sich hie und da darüber lustig, wenn die Armen zu den verzweifelnsten Mitteln greifen, um wenigstens nicht wie Hunde auf der Strasse krepiren zu müssen. So enthielt der „Reichsbote“ folgende Notiz aus Berlin:

„Das Vagabondenthum ist durch die scharfe Kälte sehr in die Enge getrieben worden. Eine überraschend grosse Zahl hat sich in den letzten Tagen auf dem Polizeipräsidium und auf einzelnen Revierbüros eingefunden und um Inhaftirung gebeten, wobei die meisten zur Motivirung ihrer Gesuche irgend ein Vergehen und Verbrechen angaben, welches sie begangen hätten. Bei vielen dürften die Vergehen wohl nur fingirt sein, um ein freies Quartier zu bekommen. Die Polizeifängnisse und das Moabiter Untersuchungsgefängnis sind infolge dessen überfüllt und nicht fluchtverdächtige Untersuchungsgefangene hat man infolge dessen vorläufig auf freien Fuss gesetzt.“

O, wäre doch dieses sogenannte „Vagabondenthum“ auf dem revolutionären Standpunkte angelangt und einig, wie würde es doch die ganze „respektable“ Gesellschaft „in die Enge treiben“; es würde ihr dann auch „freies Quartier“ geben, in welchem sie gewiss einen langen Schlaf schlafen würde.

FRANKREICH.

St. Etienne. Genosse Chapoton, der seiner Militärpflicht nachkommen sollte, warf am Ziehungstage den die Nummern enthaltenden Kasten auf den Boden mit dem Rufe: Nieder mit den Grenzen! Hoch die Anarchie! Vor das Gericht gestellt, drehte er dem Gerichtspersonal den Rücken zu, um zu dem anwesenden Publikum zu sprechen.

„Drehen Sie sich um und erzeigen Sie doch der Gerechtigkeit mehr Respekt“, rief der Präsident.

Gen. Chapoton kam diesem Verlangen aber nicht nach, sondern antwortete kurz: „Ich liess mich der Arbeiter willen arretiren, nun will ich auch zu ihnen sprechen“ . . .

Der Präsident: „Wenn Sie auf diese Weise fortfahren, muss ich gegen Sie einschreiten“ . . .

Chapoton: „Das können Sie halten, wie Sie wollen. Ich betrachte die Richter als meine Feinde, und wenn ich zu ihnen sprechen soll, ziehe ich es vor, ganz zu schweigen.“

Das Urtheil lautete auf 14 Tage Gefängnis. Chapoton antwortete darauf mit dem Rufe: Es lebe die Anarchie!

Moulins. Das Wählen scheint hier schlechten Boden zu haben. Letzten Sonntag haben bei den Stadtrathwahlen von 447 eingeschriebenen Wählern nur 29 gewählt. Mehr Kandidaten als „Wähler“, bemerkt dazu der „Père Peinard“.

Die frühere deutsche Kaiserin, Mutter des Ruppigen, befindet sich gegenwärtig in Paris und republikanisches Gewürm kriecht vor ihr im Staube. — Pfui Teufel!

Briefkasten.

B-r. Es ist uns leid, dass Sie die Sachen nicht ganz so senden können, wie wir es gewünscht; von dem andern senden Sie nur, wir werden ja sehen.

Auf Wunsch quittiren wir: P. E. (San Francisco). 1 Doll. — N. (Bulgarien). 20 Fr.

Eine anarchistische Konferenz

wurde am 10. Februar von den Delegirten der verschiedenen hiesigen anarchistischen Gruppen auf den Ostersonntag im Club „Autonomie“ festgesetzt. Zutritt hat jeder Genosse.

Zur Kommunefeier

findet am Mittwoch den 18. März, 8 Uhr Abends, in South Place Institute, unweit Moorgate Street Station, eine von den vereinigten Anarchisten Londons anberaumte Versammlung statt. Eintritt frei.

Freedom.

A revolutionary Communist-Anarchist monthly. Subscription Price: One Year 75c., six Months 50c. Address all communications to MARTIN LACHER, Avondale Station, Chicago, Ill.

Club „Autonomie“

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W. Samstag den 28. Februar: Vortrag über: Sozialismus-Anarchismus. Nachher Diskussion.